

Der Saale-Zeitung bei zweimonatlicher ...

Sie unterlassen eingehende ...

Bestandtheil der Schriftleitung Nr. 1140 ...

Saale-Zeitung

Kennzeichnungsnummer Jahrgang

werden die 6 geräumten Kolonnen ...

Erhalten täglich ...

Schriftleitung und Haupt-Verwaltung ...

Nr. 26.

Halle, Sonnabend, den 16. Januar

1915.

Weitere erfolgreiche Kämpfe im Westen.

Insgesamt 35 Geschütze bei Soissons erbeutet.

Die Organisation des — Abfalls.

Wie wir Millionen für unsere Kriegsführung retten können.

In einer Zeit, in der wir alles sparen sollten, leisten wir uns immer noch den Sport, Verschwendung zu sein.

Wir wissen, daß wir auch bei schlimmerer Kriegsnot nicht zu hungern brauchen. Wie wir mit unserem Getreide umgehen, lehrt die Tatsache, daß wir uns zwar selber den Kroggen am Rande absparen, dafür aber immer noch Brotgetreide ans Vieh verfüttern!

Die Hausfrauen sind nicht so unpraktisch, daß sie nicht einsehen sollten, daß ihr Verschwendung getrieben wird.

Die Hausfrauen sind nicht so unpraktisch, daß sie nicht einsehen sollten, daß ihr Verschwendung getrieben wird. Sie möchten sehr gern die nationale Sparlampe treiben, die hier geboten ist.

Nun wird mancher fragen: Wer aber holt die Küchenabfälle ab und verwertet sie?

Das ist allerdings auch die schwierigere Seite der Sache. Es hat ja schon vor Ausbruch des Krieges Hausfrauen gegeben, die nichts untonnen ließen, Küchenabfälle sammeln und sie Kleintierdüngen (Milch-, Butter-, Kartoffelresten) oder auch städtischen Schweinezüchtern gegen geringes Entgelt, das häufig in Naturalleistungen bestand, abgeben.

Der Weltkrieg und die Weltkultur.

7. Rede zur Weltkult.

Ein Historiker unternahm gestern Abend den Versuch, in gedrängter Kürze einige Streitfragen über das große Bild, das das Thema antreibt, zu werfen.

Prof. Dr. Fester ging von der Kritik des Wertes der Oxford-Universität über die Ursachen des Krieges aus. Redner nennt die Entgegnung, die das Oxford-Magazin von Seiten deutscher Gelehrten gefunden habe, Munitionsverschwendung, Unkenntnis und schlechte Absicht weitest in der Arbeit.

Was hat der Krieg, der große Umwerter aller Dinge, bis jetzt an politischen und kulturellen Werten geboren? Er hat die Verjüngung der alten Habsburg-Monarchie bewirkt, er hat die Lebenskraft unserer jungen Flotte bewiesen und Kleinliches und Moribides hinweggeweht.

Bismarck hat von der weitläufigen diplomatischen Aktenarbeit, die sich aus unseren Tagen in den unterschiedlichen Gelb-, Blau-, Weiß-, Orange- und Rothdünen niederschlagen hat, nicht viel gehalten.

Amthliche Meldung der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 16. Jan., vorm.

Westlicher Kriegsjahrgang.

In Gegend Neuport fanden nur Artilleriekämpfe statt. Feindliche Angriffe auf unsere Stellungen nordwestlich Arras wurden abgewiesen. Im Gegenangriff eroberten unsere Truppen zwei Schützengraben und nahmen die Besetzung gefangen.

Das in letzter Zeit oft erwähnte Gefäß von Laboisselle nordöstlich Albert wurde gestern gänzlich zerstört und von Franzosen geäubert.

Nordöstlich Soissons herrscht Ruhe. Die Zahl der in den Kämpfen vom 12. bis 14. Januar dortselbst eroberten französischen Geschütze hat sich auf 35 erhöht.

Kleinere, für uns erfolgreiche Gefechte fanden in den Argonnen und im Walde von Concoyons, nördlich Verdun, statt.

Ein Angriff auf Nilly, südöstlich St. Mihiel, brach unter unserem Feuer in der Entwicklung zusammen.

Westlicher Kriegsjahrgang.

Sage unverändert. Die regnerische und trübe Witterung schloß jede Gefechtsstätigkeit aus.

Oberste Heeresleitung.

welt die Abfälle von dem Wertverer gelegentlich mitgenommen wurden. Sollen die Abfälle jedoch in großen Wertverer werden, so gehören zur Abholung besondere Einrichtungen, namentlich auch Belparne.

In Halle hat sich — wie wir hören — die Leuerungsdeputation mit der Frage beschäftigt und man will hier verhandelt die Abfuhr hier an der Berghöhe der Stadt anlässigen Landwirten übertragen, freilich — und dagegen ließe

wertvolles Material. Gemeinsam ist allen diesen Sammlungen die Tendenz, den Gegner in Unrecht zu setzen und ihm die Ursache des Weltbrandes zuzuschreiben.

Der Vortragende streift die Tätigkeit der Presse im Weltkriege und begründet sie als das größte Hindernis auf dem Wege zur historischen Erkenntnis. (Manche Mängel der In- und besonders der feindlichen Auslandspresse ausgehend, bedeutet die obige Charakterisierung dennoch eine völlige Verkenntnis des Wesens und der Absichten der Presse, die dem Tage dienend, weber Erkenntnis geben kann noch will, Nichts weiter ist die Presse als eine Spiegelung der tausendfältigen Bewegungen der Zeit, und wenn sie Irrtümer wiederbragt, war sie noch immer aufrichtig genug, sie einzugehen. Lebensschaffende Erkenntnis ist Sache des Historikers; der Publizist, der im Wirbel der Geschehnisse steht, hat nicht die Distanz zu den Dingen, die dem Gelehrten ein abwägendes Urteil ermöglicht. Allen Schichten der Bevölkerung das Große der Zeit in faßlicher Form zu vermitteln, ist Aufgabe des Publizisten. (Die Red.)

Der Vortragende bespricht sodann den unmittelbaren Anlaß des Weltbrandes. Schon seit der Krise des Jahres 1908 befand sich Rußland in einem latenten Kriege mit Oesterreich-Ungarn. Es konnte kein Zweifel bestehen, daß der Kriegsausbruch Rußland alles daran setzen würde, Oesterreich niederzuwerfen. Solange dies, trat man das Deutsche Reich auf das empfindlichste. Oesterreich-Ungarn war die schwache Seite Deutschlands. Die Wortart von Serajewo hat die Habsburg-Monarchie vor die Existenzfrage gestellt; wir alle wissen, daß Oesterreich sie männlich und kraftvoll beantwortet hat. — Wäre dem Deutschen Reich nach freierlicher Beendigung des Krieges ein Hindenburg der Politik beschieden sein, käm der Vortragende seine geknollten Ausführungen, für die das Publikum, das die Aula der Universität füllte, lebhaft dankte. H. N.

Die zerstörten Abruzzestädte.

Die unheimlichen unterirdischen Gewalten, die in Italien schon so unendlich viel Unheil angerichtet, unendlich viel Menschenverderb gestiftet haben, sind diesmal einem Landstrich verhängnisvoll geworden, der bisher weniger von Erdbeben heimgesucht worden ist. Es ist das Gebiet der Abruzzen, streng genommen des Subapennins, in dem die jüngste Erschütterung so furchtbare Zerstörungen angerichtet und die Leiden von Menschen unter den Trümmern ihrer Wohnungen be-

sch manches sagen — indem man ihnen die Abfälle gratis überläßt.

Ganz abgesehen davon, daß der Gewinn aus der Verwertung der Abfälle in diesem Falle nicht einer größeren Allgemeinheit zugute kommen würde, fehlt bei der ungenügenden Herabgabe auch der — doch nun einmal erforderliche persönliche Anreiz zu der sorgfältigen Benützung der Abfälle in den Einzelhaushalten.

Früher kam der Erbs der Verwertung von Küchenabfällen in qualifizierten Haushalten, foment sie sich überhaupt darum kümmern, den Dienstboten zugute, während im Haushalt der Arbeiterfamilien der Erbs ein mifkommeiner Beitrag zu den Haushaltskosten war. In beiden Fällen bedeutete die Verwertung für die Empfänger der Entschädigung eine Erhöhung ihrer Einnahmen und die Verfüter dieser Küchenabfälle kamen dennoch auf ihre Rechnung, da sie das Futter immer noch billiger erzielten als wenn sie Futtergetreide im gleichen Futtermittel verwendet hätten. Heute haben für die Verfüter der Küchenabfälle jedoch einen viel höheren Wert als vor dem Kriege. Bei gleicher Entschädigung wäre daher ihr Nutzen ein sehr viel höherer.

Wir hätten gewünscht, daß man auch hier den Weg beschritten hätte, der sich in anderen Städten gangbar gezeigt hat, nämlich den, eine gemeinnützige Gesellschaft mit der Abfuhr und Verwertung der Abfälle zu betrauen, die kleine Entschädigungen für die Abfälle zahlt und einen etwaigen Gewinn an die Stadt abführt. So wäre der Zweck, die Futtermittel zu verwerten, erreicht und für die Allgemeinheit ein Gewinn erzielt, der jetzt in die Taschen der Abfuhrunternehmer fließen dürfte.

Da bereits Beschlüsse vorliegen sollen, wird der probemische Betrieb ja wohl bald in Erscheinung treten. Das ist auch zunächst die Hauptfrage, damit nicht noch mehr wertvolles Futtermaterial verloren geht. Später läßt sich dann der Betrieb vielleicht doch noch in der von uns angedeuteten Weise verbessern.

Man muß immer wiederholen, daß es ungezählte Millionen sind, die der deutschen Volkswirtschaft durch fehlende und mangelhafte Verwertung der Küchenabfälle verloren gehen und daß es deshalb unsere Pflicht ist, dieser Vergeudung von Volksermögen Einhalt zu tun. Das aber geschieht nur, wenn man auch wirklich die rationelle Verwertung der Küchenabfälle findet und wenn man die daraus erzielten

graben hat. Und unter den hundert und mehr kleinen Dörfern, die gelitten haben, ist auch ein gemerkschaftliches Städtchen, das reichend gelegene Avezzano. Just dieses aufblühende Gemeinwesen scheint das Schicksal Messinas und Reggio ereilt zu haben: sollen von 11 000 Einwohnern doch nur 800 dem Tode entgangen sein! Avezzano liegt nicht an der großen Touristenstraße; nur vier Meilen von der Fuciner Seen, an dessen Nordende die Stadt Avezzano liegt. Einmal, im Altertum, hatte der See 60 Kilometer Umfang und eine ansehnliche Tiefe. Ein rechter Binnensee, dem jeder Abfluß fehlte, war er für die Umwohner eine stete Quelle der Gefahr. Wenn im Frühjahr der Schnee auf den Gipfeln der Abruzzes schmolz, stiegen seine Wasser hoch empor und überlieferten die menschlichen Siedelungen. Um diese Gefahr zu beseitigen, begann man schon in der römischen Kaiserzeit, unter Kaiser Claudius, mit der Trockenlegung des Sees. Es war im Jahre 52 n. Chr., und prächtige Feste nach dem Geschmack der damaligen Epoche feierten das große Werk ein. Gladiatoren lieferten sich auf dem Wasser ein blutiges Segefecht, und die römische Gesellschaft ergötzte sich an dem grauularen kriegerischen Bild. Der Auslaß, der damals eröffnet wurde, hatte eine Länge von mehr als 5600 Metern; er war bis zur Durchforschung des Mont Cenis der größte von Menschenhänden angelegte unterirdische Bau. Aber die mangelhafte Technik dieses, für das Altertum grandiosen Ingenieurwertes lieferte im Laufe der Jahrhunderte zu seinem völligen Verfall. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts trat man von neuem dem Plan näher, den Fuciner See trocken zu legen, und 1854, fast genau 1800 Jahre nach dem ersten Versuch, übernahm der Fürst Carlotta die Ausrottung des Sees, unter der Bedingung, das den Fluten abgeringene Land als Eigentum zu behalten. Französische Ingenieure vollendeten in eimundzwanzigjähriger Arbeit das große Werk, dessen Gesamtkosten über 34 Millionen betragen. Aber trotz den hohen Kosten rentierte sich die Trockenlegung. Fürst Carlotta aus dem Geschlecht der Barberini siedelte auf dem gewonnenen Neuland die Bauern von seinen großen Gütern an; sie bauten Gemäse, Karottens, Zuckerrüben, und der fette Boden brachte ihnen reichlichen Ertrag. Der Fuciner See ist heute der größte künstlich emmassierte Binnensee, und der Ausfluß, der die Stelle des alten Abflusses aus der römischen Kaiserzeit einnimmt, ist jetzt 6300 Meter lang. Avezzano, das 698 Meter hoch liegt, steht in seinem Stadtbild nichts von der schlagartigen Ruhe, der Leichtigkeit der kleinen, höher gelegenen Kreuzmeier, freundschaftliche, moderne Wohnhäuser, alle freilich im italienischen Provinzialstil.

Wemals nicht Einzelnen gibt, sondern sie der Volksernährung nutzbar macht.

Wir haben noch recht schwere Monate vor uns, in denen in den Haushaltungen Winterbemittelte, die der Gerechtigkeit ins Gewissen fallen wird. Wir müssen daher, um diese Haushaltungen zu stützen und die rationelle Ernährung zu ermöglichen, auch dafür sorgen, daß in ihnen nichts verloren geht, was in ihrem Interesse nutzbar verwertet werden kann.

Neue Erfolge im Westen.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Ab. Das erfolgreiche Vorgehen der deutschen Truppen in der Gegend von Soissons wurde auch am letzten Tage fortgesetzt. Die früher erzielten Erfolge wurden weiter ausgenutzt. Es ist jetzt das ganze nördliche Aisne-Ufer dem Feinde gefährdet. Die Franzosen sind ganz auf das Südwest zurückgeworfen. Zwar befindet sich die Stadt Soissons selbst noch im Besitz der Franzosen, da sie der Hauptflanke nach dem südlichen Ufer liegt; sie wird aber von den umliegenden Höhen des Nordufers vollkommen beherrscht, so daß nimmer die deutsche Artillerie aus ihren neuen Stellungen ein außerordentlich wirksames Feuer gegen sie richten kann. Es wird unter diesen Umständen den Franzosen außerordentlich schwer werden, die Stadt und das umliegende Gelände zu behaupten. Die dreitägigen Kämpfe, die sich um den Besitz des Nordufers bei Soissons abgepielt haben und die mit einem vollen Erfolge der deutschen Waffen geendet haben, sind von außerordentlich großer Bedeutung. Sie stellen eine mehrjährige Schlacht dar, die nach Größe des Kampfeldes, Zahl der beteiligten Truppen und der dabei den Gegnern beizugehenden Verluste vollkommen den Schlachten früherer Feldzüge entspricht. Wenn die Folgen dieses Sieges nicht so in die Erscheinung treten, wie dies bei einer früheren kleineren, einzelnen Schlacht der Fall war, so hängt dies mit der seitigen großen Ausdehnung der Schlachtfrenten und der Verwendung von Millionenheeren zusammen. Die moderne Schlacht ist überhaupt nicht mehr eine einzige große zusammenhängende Operation, sondern besteht aus einer ganzen Reihe von Einkämpfen, die jede für sich betrachtet, eine bedeutende Schlacht darstellen, die aber erst in ihrer Gesamtheit die große Operation entwerfen. Einen solchen Teilerfolg haben jetzt die deutschen Truppen bei Soissons erzielt, und damit die große Schlacht um ein bedeutendes gefördert. Auch in politischer Hinsicht muß der jetzige Erfolg sehr hoch bewertet werden, da gerade an dieser Stelle die Deutschen am weitesten in der Richtung auf Paris vorgegangen waren. Der Eindruck des erfolgreichen deutschen Vorgehens muß sich deshalb auch auf die Landeshauptstadt unmittelbar bemerkbar machen.

Die Franzosen haben in ihrem letzten amtlichen Bericht ihren Rückzug eingestehen müssen, wenn sie ihn auch durch allerlei Redensarten zu beschönigen versuchten. Dabei ist unser neuerdings gemeldeter Erfolg noch nicht berücksichtigt worden. Sie behaupten, daß sie zwar mit den Hauptkräften auf das südliche Ufer hätten zurückgehen müssen, aber immer noch starke Brückenköpfe auf dem Nordufer besetzt hätten. Allein auch diese sind, wie das oben erwähnte Telegramm des Großen Hauptquartiers belegt, ihnen entzogen worden, denn das ganze Nordufer ist von den Franzosen gefährdet. Die Franzosen führen ihre Niederlage auf die Unmöglichkeit der Witterung zurück. Die Aisne sei durch den starken Regen der letzten Tage plötzlich gestiegen und habe den größten Teil der Brücken weggerissen, so daß es nicht möglich gewesen sei, die Truppen rechtzeitig zu unterziehen. Diese Erklärung und diesen Trost kann man ihnen ruhig lassen. Es ist ja auch gänzlich gleichgültig, wie sie ihren Rückzug ihrer eigenen Bevölkerung zu erklären suchen. Die Hauptflanke ist, daß sie in einer großen dreitägigen Schlacht entscheidend geschlagen und gänzlich auf das Südwest zurückgeworfen sind. Bei diesen Kämpfen haben sie außerordentlich schwere Verluste erlitten, die auf 2000 Gefangene und 4-5000 Tote angegeben werden, zu denen wohl mindestens das Doppelte an Verwundeten zu rechnen ist, so daß ein Gesamtverlust von etwa 20 000 Mann entfiel. Viele derartige Niederlagen werden sie schwerlich noch ausfallen können. Auch auf den übrigen

eingebettet in das blühende und fruchtbare Land, geben dem Ort eine moderne Note. So malarisch auch das Gesamtbild des Ortes war, seine Promenaden durchziehen, das Stadtbild; vielleicht sind sie heute unentbehrlich unter dem Schutz der zusammengeführten Häuser. Und am Stadigraben erhob sich ein stolzer, prächtiger Bau: der Palazzo des Fürsten Lonia, des ungarischen Königs von Neapel. Den Barberini gehört auch das alte Schloß der Stadt, das im Jahre 1490 die Grafen Diñni erbaut hatten. Selbst kontrastiert mit diesem alten Zeugen einer ferneren Vergangenheit das moderne Neapel, zwischen dessen hellen und lichten Wohnhäusern, Fabrikgebäude den Geist unserer Tage atmen und in schwarzen Rauchfahnen über die Landschaft fenden. Im Osten und Norden wie im Südwesten der Stadt aber ragen die mächtigen Abzugspfeile empor, die von Oktober bis hier in den April hinein ihre weiße Schneedecke zum blauen Himmel Mittelalters hinaufreden. Direkt nördlich von Neapel erhebt sich der Monte Vesuvio, der eine Höhe von fast 2500 Metern hat. Am Nordosten erhebt sich, nicht ganz so hoch der Monte Sirente; im Südwesten, im Sabinergebirge, der Monte Mialto, der gleichfalls mehr als 2000 Meter hoch aufragt. Ihn hat man zur Rechten, wenn man mit der Bahn südwärts nach Sorra fährt, das jetzt gleichfalls in Trümmern liegt. Es ist ein Städtchen von vielleicht 8000 bis 7000 Einwohnern, der Sitz eines Bischofs, das eine und winzige Gemeinwesen im Vallesse, das sich in der Ebene erhebt, nach die ganze Ursprünglichkeit eines italienischen Landschaftsbildes gewahrt hat. Auf eine mehr als 2000-jährige Geschichte blickt Sorra zurück. Der Ort, von den Römern gegründet, wurde später von den Römern erobert, die hier schon im Jahre 903 vor Christus eine starke Kolonie gründeten. Mäander beherrschte Romer hatte in Sorra seine Heimat. Die Decurionen kamen von dort, Attillus Regulus, der berühmte Redner Quintus Valerius, Lucius Mummus — sie alle kamen von Sorra nach Rom, um sich in der Weltstadt des Altertums Unsterblichkeit zu erringen. Auf dem die Stadt überragenden steilen Felsen erheben sich Ruinen mittelalterlicher Burgen, an denen die Abbrüche und das Sabinergebirge ja überhaupt so reich sind. Non jenseitswerten Bausteine der neueren Zeit ist nur die Stadtröhre zu erwähnen, die sich auf antiken Unterbauten erhebt. In Sorra konnte man die ganze Banwelt des italienischen Volkslebens kennen lernen; besonders am 27. Mai, dem Fest der heiligen Melitula, feierte Sorra ein lebhaftes, farbiges Volksfest, und die Banwelt der Umgebung strömten in ihren malarischen Trachten zusammen. Nun ist unerwartliches Unglück und lauter Jammer über das liebliche Städtchen von Sorra gekommen.

Tellen des Kampfes liegen die Verdienste für die Deutschen fast gänzlich. Beinahe überall sind die französischen Angriffe abgelehnt worden. An einer Stelle ist der Kampf noch nicht entwichen, sondern wird weitergeführt. In einer einzigen Stelle haben die Gegner einen kleinen Erfolg erzielt, der aber für die Gesamtoperation ohne Bedeutung ist. So wächst immer mehr die Hoffnung, daß die „Belagerung Frankreichs“ glücklich zu Ende geführt werden wird.

Die Kämpfe bei Bregny.

Der „Berl. Z. M.“ berichtet: Von den Kämpfen bei Bregny schreibt unser militärischer Mitarbeiter: Durch den unter den Augen des Kaisers ausgeführten Sturm auf die Hochfläche von Bregny hat der Vorstoß vom 12. Januar gegen die Höhen von Cuffies und Croun an Bedeutung gewonnen, indem die Spitze des Keiles, der hier in die französische Stellung getrieben wurde, auf eine Breite von 9 Kilometer erweitert ist. Die Hochfläche von Bregny liegt nämlich genau 9 Kilometer östlich der Hochfläche von Cuffies, der kleine Ort selbst liegt 3 1/2 Kilometer nördlich der Aisne. Zwischen ihm und dem in südöstlicher Richtung an der Aisne gelegenen Orte Condé sur Aisne liegen zwei Forts eingeschoben, die von den Höhen von Bregny ebenso beherrscht werden wie Soissons von den Höhen bei Cuffies und Croun. (WTB.)

An der Yser.

TU. Amsterdam, 15. Jan. Die „Lnd“ meldet von ihrem Kriegsreporter aus E. L. i. s. i. s. an der Yser steht der Streit nach den letzten Tagen vollkommen still und bestränkt sich auf Artilleriegefechte, die hier und da einziehen. Jede größere Aktion wurde durch die vielfachen täglichen Stützgegnen vereitelt, welche die durch die Ueberhochwungen schon in Morast veranderten Felder in kleine Binnungen verändert haben. Sobald jedoch wieder besseres Wetter eintritt, kann man auf bedeutende Ereignisse rechnen. Unter der größten Geheimhaltung sind seit ungefähr sechs Tagen große Truppenmassen aus England in französischen Küstengebieten gelandet und nach der Yserfront geschickt. Es sind wahrscheinlich die bis jetzt eingewanderten ersten Freiwilligen-Regimenten des kaiserlichen Heeres.

TU. Amsterdam, 15. Jan. Das „Allg. Handelsblatt“ meldet aus Bernège, daß an der belgisch-englischen Front in kurzer Zeit neues englisches, großstädtiges Geschütz erwartet wird. In demselben Bericht heißt das Blatt, daß seit einigen Tagen die Tätigkeit des belgischen Heeres bedeutend größer geworden sei als zuvor. Wie das Blatt mitteilt, liegt das daran, daß die großen Wälder, die das Meer durch eine große Kette erstrecken, jetzt nach und nach aufgeföhrt werden. Die belgischen Reiter, die hinter der Front liegen und die durch eine große Anzahl von Freiwilligen, denen es gelingt ist, über England das belgische Meer zu erreichen, verstärkt worden sind, sind jetzt jenseit geht, daß sie an den Kämpfen teilnehmen können. Eine große Anzahl junger gebildeter Leute sind nach kurzer Waffenübung zu Offizieren ernannt worden, um auf diese Art und Weise die Cadres aufzufüllen. Ob allerdings dieses belgische ungeschulten Heer die belgische Schlagfertigkeit wie eine aktive Truppe haben wird, ist sehr zu bezweifeln. Da die meisten Rekruten und Freiwilligen früher ganz und gar nicht mit der Waffe umzugehen verstanden haben.

Die Befestigung von Lille.

c. B. Von der beland. Grenze, 16. Januar. Die „Times“ berichten über Paris, daß die Deutschen sich darauf einrichten, die Stadt Lille Straße für Straße zu unterziehen. Die Verteilungswerte und alle Forts seien jetzt besetzt und die Befestigung des Innenhofes der Stadt aufgestellt. Zwischen dem Dünkirchen und Lillester Tor seien gemauerte, mit Maschinengewehren besetzte Kanalarbeiten angelegt worden.

Der französische Heeresbericht.

Paris, 16. Jan. Der amtliche Bericht von gestern nachmittag 3 Uhr besagt: Zwischen dem Meer und der Vos nach es zuweilen zu ziemlich heftigen Artilleriekämpfen. Wir rüdten bei Lombardzode vor. Bei Bezeleaux nördlich Arras eroberten wir in glänzender Bajonetangriff der Straße Arras-Lille benachbarte feindliche Stellungen. In demselben Gebiet, in La Targete - St. Laurent, ebenso nördlich von Arras, erlangt unsere Artillerie die Oberhand über die zum Schießen gebrauchten Batterien des Feindes, dem wir zwei Geschütze zerstörten. Wir brachten ein Munitionslager zur Explosion und zerstörten im Bau begriffene Schanzarbeiten. Zwei Kilometer nördlich von Soissons griffen die Deutschen St. Paul an und drangen dort ein; aber wir eroberten es sofort zurück. Im Gebiet von Craonne bis Reims gab es einen heftigen Artilleriekampf, in dessen Verlauf feindliche Batterien zum Schießen gebracht wurden. Bei Verthes, in den Argonnen und von den Maashöhen ist nichts Wichtiges zu melden. Wir zerstörten die von den Deutschen bei St. Mihiel über die Maas geführten Stege und schlugen im Wald von Allig einen Angriff gegen die von uns am 8. Januar eroberten Schützengräben zurück. In den Bogenen südlich Senones waren wir die Deutschen in heftigem Infanteriekampf zurück, zerstörten ihre Drahtverhänge und schütteten ihre Schanzgräben zu. An der übrigen Front ist nichts vorgefallen.

Die Kämpfe im Oberelß.

Wir lesen in den „Bayer. Nachrichten“. Der Kanonenbau aus den Kogeln ist seit Sonntag mittag verstillt, aber die Geschütze der Schützengräben zu Schützengräben gehen weiter. Der Kampf um die südlichen Höhen von Altkirch wird recht mörderisch, namentlich im Nachkampf, und erst das Einschlagen der schweren deutschen Artillerie hat dem französischen Vortreiben ein Ende gemacht. Somit am Sonntag wie am Montag ist aus dem Schlachtgebiet von Altkirch eine große Anzahl von Verwundeten über den Rhein nach den Wiesenthaler Lazaretten verbracht worden, und wiederum waren es französische Verwundete, die in Ueberzahl auf dem Schlachtfeld aufgefunden wurden. Noch wichtiger als die Geschütze von Altkirch und längs der Schweizergrenze, wo die französischen Kanonen ebenfalls zum Schießen gebracht wurden, war das Geschütz bei Ober-Burnbach. Hier hatten die Franzosen die ringsum liegenden Höhen besetzt und beschossen von hier die deutschen Stellungen mit Artilleriefeuer. Anfanglich mußten die Deutschen vor dem gewaltigen französischen Ansturm auch zurückgehen, aber als die deutschen Reiteren anrückten und die deutsche Artillerie die französischen Stellungen wirksam beschuß, gab es auf französischer Seite keinen Halt mehr. Ihre Stellung erlaubte ihnen ein rasches zurückgehen nicht und so war der Kampf für sie recht verlustreich. Die Franzosen

haben sich in der Richtung gegen Ober und Nieder-Sulzbach und nach der Grenze zurückgezogen, um nicht von westlich anrückenden deutschen Truppen von der Hauptstraße nach Belfort abgegriffen zu werden.

Warschau bittet um Schonung.

Aus Warschau wird gemeldet: Das Oberste Polnische Nationalkomitee hat sich an die deutsche Heeresleitung mit der Bitte gemandt, man möge die Stadt Warschau möglichst schonen und nur jene militärischen Operationen vornehmen, die durch strategische Gründe geboten sind. Das Oberste Polnische Nationalkomitee begründet diese Bitte damit, daß sich in Warschau zahlreiche Denkmäler polnischer Kultur befinden, die das polnische Volk als Nationalheiligtum verehrt. Wie gemeldet, hat kürzlich auch eine Abordnung von Warschauer Bürgern in Petersburg vorgeschrieben und die Bitte geäußert, die Russen mögen, falls es zu einer Beschießung von Warschau kommen sollte, die Stadt freiwillig räumen. Sämtliche Teilnehmer dieser Abordnung wurden nun in Petersburg in Haft genommen. (L. T.)

TU. London, 15. Jan. Der Korrespondent der „Times“ hat mit besonderer Glaubwürdigkeit das Schlachtfeld westlich von Warschau besichtigt. Das Telegramm, in dem er seine Eindrücke an sein Blatt sandte, ist äußerst pessimistisch für die weiteren russischen Erfolge gehalten. Der Korrespondent erklärt, daß man unter keinen Umständen daran denken könne, die Deutschen vor mehreren Monaten blutiger und erbitterter Kämpfe aus ihren Stellungen zu vertreiben. Er sagt weiterhin, daß russische Truppen auf der Front keinerlei bedeutende Bewegungen vor Anfang des Frühjahrs erleben können, da die russischen Truppenbewegungen augenblicklich sehr durch die Kälte und den Schnee zu leiden haben.

TU. Paris, 15. Jan. Ueber die Lage in Polen meldet der Sonderkorrespondent des „Temps“ aus Petersburg: Die augenblickliche Witterung ist den strategischen Operationen auf dem größten Teile der Front nicht günstig. Die Gegner begünstigen sich augenblicklich mit Vorpriekampfen, wenigstens in Dänemark und an der oberen Weichsel. Die Kämpfe, die bisher auf dem linken Ufer der Weichsel stattgefunden, haben sich mehr nach der Prawa hingezogen. Die wallige Gegend dort zwingt den Feind zu Angriffen mit dem Bajonnett. Ueberhaupt lieben es die Deutschen, hier nicht das Schützengrabensystem anzuwenden, und sie suchen stets offenes Gelände aus, wo die russischen Truppen noch keinerlei Verletzungen aufgeworfen haben, so besonders nördlich und südlich des Bolimow.

Gewehrmanoeber der Russen in Galizien.

Kriegesprekariat, 14. Januar. Der Feind verhält sich auf allen Teilen der Front passiv. Er scheint das Eintreffen des jüngsten Rekrutenjahrganges abzuwarten, ehe er zu neuen Unternehmungen schreitet. Laut übereinstimmenden vertraulichen Meldungen und Gelangenaussagen treffen die Mannschafstransporte jetzt immer ohne Gewehr in der Front ein und werden da erst nach und nach mit freigegebenen Gewehren bewaffnet.

Ausmusterung der bisher Untauglichen in Finnland.

Wie das Stocholmer „Dagbladet“ aus Finnland meldet, verordnete der russische Generalgouverneur in Finnland die nochmalige Aushebung sämtlicher Dienuntauglichen der letzten 12 Jahre. Die Verfügung des Generalgouverneurs bezeichnet die Einstellung von 80 000 Mann der Dienuntauglichen in Finnland als unbedingt notwendig.

Verbot der deutschen Sprache in Riga.

WTB. Kopenhagen, 15. Januar. Der Gouverneur von Riga hat das Verbot des öffentlichen demonstrativen Deutschsprechens sowie das Abdringen deutscher Söldner und Aufschreiben unter Androhung von 3000 Rubel Geldstrafe oder 3 Monaten Gefängnisstrafe erneut eingeführt.

Entlassung von Deutschen aus englischen Konzentrationslagern.

c. B. Frankfurt, 16. Januar. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet: Wir haben schon vor einiger Zeit aus London berichtet, daß die englische Regierung die Absicht hat, solche in den Konzentrationslagern untergebrachte Fremde, die sich eines guten Rufes erfreuen, wieder zu entlassen. Die Regierung hat nunmehr damit den Anfang gemacht und wird weitere Entlassungen vornehmen. Die Polizeibehörden müssen für eine gute Betreuung der betreffenden Fremden einsehen, wonach das Kriegsministerium die Freilassung der betreffenden Persönlichkeit anordnet.

Englische Note im Persischen Golf.

TU. London, 15. Januar. Die Operationen der Engländer im Persischen Golf scheinen nicht von dem Erfolge getrennt zu sein, den die Engländer erwarteten oder den sie bisher in der Seimat vorgeplant haben. Reuter berichtet, daß kürzlich in Bombay eine große Anzahl verwundeter englischer und indischer Truppen eingelaugt sind, die ihre Verletzungen am Persischen Golf erhalten haben. Die Deute jagen selbst, daß sie nicht immer so erfolgreich waren, wie sie hoffen, da die Türken außerordentlich standhaft sind und sich nach jedem, selbst für sie verlustreichen Gefecht ins Land zurückziehen, um nochmals in der Nacht auszugreifen. Diese Nachangriffe sollten den Engländern außerordentlich viel zu schaffen machen. Sehr oft ziehen sich auch die Türken zurück, verschüben in Terrainschlachten und lassen die Engländer passieren, um dann nachher ein mörderisches Feuer auf sie von allen Seiten zu eröffnen. Eine ganze Reihe englischer kleinerer Detachements ist auf diese Weise vernichtet worden.

Amerikanisches Weizenausfuhrverbot?

TU. London, 15. Jan. Ueber die Preissteigerung des Weizens auf den amerikanischen Märkten meldet die „Daily Mail“: Eine der hauptsächlichsten Ursachen der Preissteigerung des Weizens, durch welche eine gewisse Ursache auf allen amerikanischen Märkten hervorgerufen ist, liegt in der Konkurrenz, die sich die Vertreter Großbritanniens, Frankreichs und Belgiens gegenseitig machen. Man erwidert augenblicklich den Gedanken in den amerikanischen Fremdwägen, die Weizenausfuhr bis auf weiteres zu unterlassen. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß die Regierung zu einer solchen Maßnahme schreiten wird, da offensichtlich die Preise sehr stark sinken werden, sobald die augenblickliche Ernte auf dem Markt erscheinen wird, also Ende des Monats Januar.

Fabrik von den Türken gewonnen.

W.B. Berlin, 16. Januar. Die Belegung von Taboris wird in Konstantinopel nicht als militärischer Erfolg gefeiert, sondern als Befreiung von drei Millionen Stammesgenossen in einer überwiegend christlichen Provinz von Russen.

Der heilige Krieg.

c. B. Aus dem Haag, 16. Januar. Um die Stämme Arabiens und Mesopotamiens für den heiligen Krieg zu gewinnen, durchziehen türkische Abgesandte die Halbinsel Sinai und ganz Arabien bis hinauf nach Mesopotamien. Sie führen für den heiligen Krieg Waffen aller Art bei sich, die sie den Eingeborenen und Bekennern des Islam als Geschenke überlassen werden. Die sich sonst bei Wagnissen ausfallenden englischen Kriegsschiffe haben an der kleinasiatischen Küste zwischen Vort Said und Gasa Aufstellung genommen, um die Benutzung der am Meere entlang führenden Saumpfade und Straßen, soweit sie durch das Feuer der Schiffe erreicht werden können, unmöglich zu machen.

Rücktritt des Reichshauptsekretärs Kühn.

Banddirektor Helfferich wird Schahsekretär.

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, steht binnen kurzen eine Aenderung in der Belegung des Reichshauptsekretärs bevor. Der Staatssekretär Kühn leiht schon seit längerer Zeit an einer fortwährenden gesundheitlichen Erkrankung, die ihm mehr und mehr auch in der Ausübung seiner amtlichen Tätigkeit hinderlich sein wird, und den Gedanken an einen Rücktritt nahelegt. Er hat, wie selbstverständlich, nach Ausbruch des Krieges alle persönlichen Rücksichten zurücktreten lassen und weiter im Amte verharret. Im ferneren Verlaufe der Dinge hat er sich jedoch davon überzeugt, daß er, wenn er die demnächst notwendige Reorganisation der Finanzen des Reiches nicht bis vorerziesigen, sondern auch absehbar durchzuführen möchte, noch eine Reihe von Jahren im Dienste verbleiben müßte, was sein Gesundheitszustand unmöglich erlauben läßt. Es müßte aber unter allen Umständen vermieden werden, daß der Wechsel im Finanzreferat im Laufe der zu erwartenden neuen Arbeit eintritt. Der Reichshauptsekretär hat während der letzten Anwesenheit des Reichszanzlers in Berlin im Dezember 1914 Gelegenheit genommen, diesem seine Erwägungen vorzutragen. Der Kanzler hat sich, so sehr er das Ausscheiden dieses ausgezeichneten und hochverdienten Mitarbeiters bedauert, dem Gewicht seiner Gründe nicht entziehen können und die Befürwortung des Wunsches zugesagt.

Als Nachfolger ist der Direktor der Deutschen Bank, Wirklicher Legationsrat Professor Dr. Helfferich, in Aussicht genommen. Wahrscheinlich wird seine Ernennung zum Staatssekretär so zeitig erfolgen, daß er bereits den Reichshauptsekretär für 1915, der, wie bekannt, einen weitestlich formellen Charakter tragen wird, im Bundesrat und Reichstag einbringen kann.

Als Staatssekretär Bernuth, der jetzige Oberbürgermeister von Berlin, am 15. März 1912 seine Entlassung nahm, trat der Unterhaupthauptsekretär im Reichshauptamt Hermann Kühn an seine Stelle. Kühn hatte ursprünglich die Oberaufsicht über die Reichshauptverwaltung übernommen und kam nach verschiedenen Verlegungen 1889 als Regierungsrat in die Provinzialdirektion nach Berlin. Schon drei Jahre später rückte er zum Vortragenden Rat im Reichshauptamt auf, in dem er bisher ununterbrochen tätig gewesen ist. 1896 wurde er Geh. Oberregierungsrat, 1905 Direktor, 1910

Unterhaupthauptsekretär. In die Zeit seiner Verwaltung des Reichshauptamtes fallen die größten Finanzvorlagen, die je dem Reichstag vorgelegen haben. Schon wenige Monate nach Übernahme des Amtes hatte er für die Bedeckung der großen Wechsellage zu sorgen. Die Vorlage wurde nach langwierigen parteipolitischen Kämpfen am 22. Mai 1912 angenommen. Die zweite Vorlage, die ebenfalls der Finanzierung unserer Rüstungen diente, machte die Aufbringung einer Milliarde notwendig. Die Kämpfe um diese Steuererfolge und ihre Erledigung im Jahre 1913 sind noch in aller Erinnerung. Staatssekretär Kühn, der in Schläme geboren wurde, steht im 64. Lebensjahre.

Der neue Staatssekretär Prof. Dr. Helfferich ist am 22. Juli 1872 in Neustadt a. H. (Rheinprovinz) geboren. Sein Vater betrieb in dem Städtchen eine größere Fabrik. Der junge Helfferich besuchte das Gymnasium seiner Heimatstadt und bezog dann die Universitäten Bonn, Berlin und Straßburg. In den Jahren 1896 bis 1898 befand er sich auf großen Studienreisen. Nach seiner Rückkehr nach Berlin leitete er sich als Dozent der Staatswissenschaften nieder. 1900 wirkte er am Kolonialpolitischen Seminar für orientalische Sprachen in Berlin. 1901 trat Helfferich als Referent für wirtschaftliche Angelegenheiten in die Kolonialabteilung des auswärtigen Amtes ein. Gleichzeitg wurde er zum Professor und 1902 zum Legationsrat ernannt. Im Jahre 1904 erfolgte die Ernennung zum Geh. Legationsrat. In den folgenden Jahren hat Helfferich in verschiedenen Missionen gewirkt. Hervorgehoben sei seine Mitwirkung bei den Verhandlungen der amerikanisch-mexikanischen Währungs-Kommission, als Delegierter des Reiches. Einen Ruf an die Universität Bonn lehnte er 1904 ab. Bald darauf wurde Helfferich Vortragender Rat, trat aber aus dem Staatsdienst aus und wurde Direktor der Anatolischen Bahnen. 1908 wurde er Direktor der Deutschen Bank, deren Orientinteressen er bisher besonders vertrat. Auch in heimischen Unternehmen hat Geh. Rat Helfferich die Deutsche Bank vertreten, so war er stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats der Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundhnen in Berlin und Mitglied des Zentralausschusses der Reichsbank. Bemerkenswert ist ferner, daß Geh. Rat Helfferich auch als Schriftsteller außerordentliches geleistet hat.

Deutsches Reich.

Deutsche Eisenbahnbauten in Belgien.

Kopenhagen, 15. Januar. Nach französischen Meldungen bauen die Deutschen doppelspurige strategische Eisenbahnen in der Provinz Namur, die von Couvin über Souffles nach Metzereux führen.

Ein Oberpräsident für den Ausbau der Selbstverwaltung. Der neue Oberpräsident für Preußen v. Batocki stellte sich am Mittwoch der Stadtverordnetenversammlung in Königsberg vor. Er erklärte, daß der Wiederaufbau der Provinz seine besondere Lebensaufgabe sei und versicherte nach der königlichen Part. Ag. n. a.: Ich kann Ihnen versprechen, daß ich in meiner gesamten Amtstätigkeit stets bestrebt sein werde, ohne Ansehen der Person und des Berufes meine Pflicht zu tun, daß ich stets meine Ansichten offen aussprechen und jedem dankbar sein werde, der aus seinerseits etwaige Wünsche und Gedanken mit voller Offenheit kundgibt. Ich bin nicht Gemeinbeaufsichtsbehörde, ich bin aber ein begeisterter Freund der Selbstverwaltung. Ich glaube, daß unsere Zukunft in Preußen durch einen zielbewußten und sachverständigen Ausbau der Selbstverwaltung zu einer glücklichen gestaltet werden kann, und daß dabei die städtische Selbstverwaltung, wie sie hier in Königsberg vor 100 Jahren begründet ist, mit den wichtigsten Stellen in dem großen Gebäude bilden muß.

Das System Berchtold.

Ein diplomatischer Mitarbeiter schreibt uns: Es scheint, daß in Oesterreich die Tragödie des Weltkrieges mit ganz anderen Persönlichkeiten zu Ende gespielt wird, als sie begonnen wurde. Der Armeeführer Aufsenberg, der frühere Kriegsminister, der die Rüstung zum Kriege vorbereitet half, tut nicht mehr mit, ihm folgte Feldzeugmeister Boller, der Majorität des Kampfes gegen Serbien, dann ging der General Viktor von Frank, der Eroberer von Belgrad und nun ist etwas plötzlich und schnell, auch Graf Berchtold wegen der Unterzeichnung des Ultimatum an Berchtold. Wenn seine plötzliche Demission auch nach außen hin eine Lieberbedingung war, so muß sie sich innerlich doch schon länger entwidelt haben: das beweist das sofortige Vorhandensein eines Erben.

Von diesem Erben ist es wünschlich, daß er aber nicht aus der „Schule“ nicht aus der Umgebung, nicht aus dem Mitarbeiterkreise Berchtolds kam, sondern aus ganz anderem Milieu. Aus Budapest, aus dem Reich Tisza, Der neue österreichische Außenminister ist der Intimus des ungarischen Bismarck. Das System Berchtold wird abgelöst durch das System Tisza.

Was unterscheidet beide? Berchtold war immer der Mann des Ausgleichs, des Kompromisses, des Nachgebens, das ja übrigens immer ein Geben ist. Er wollte den Balkanfriede vermeiden durch seinen Vorschlag vom Sommer 1912, der sich an die Großmächte und an die Türkei richtete und einer russischen Zentralisationspolitik das Wort rebete. Der Vorschlag war theoretisch richtig, — trotzdem sorgte das Schicksal dafür, daß die Balkanfragen durch Blut und Eisen gelöst wurden. So ist es Berchtold immer gegangen. Er dachte immer, gordische Knoten durch Verhandeln, Besitzen, Reden, Schreiben zu lösen, mo die Beschlüsse immer aus Schwert appellierten. Seine jahrelang betriebene Annäherungspolitik an Rußland scheiterte wie sein albanisches Programm letztenendes gescheitert ist. Wir haben Grund zu glauben, daß trotzdem Berchtold auch jetzt noch während des Krieges kein System pflegte. Wir wissen, daß er in jüngster Zeit mit Italien verhandelte, um auf friedlichem Wege jene Klärung herbeizuführen, die die italienischen Nationalisten mit dem Schwert erzwingen wollen.

Aber das System Berchtold ist bereits getreten, das System Tisza regiert. Es ist die Methode der starken Hand, der eisernen Energie, die sich ohne Kompromisse durchsetzen will. Vielleicht möchte auch Berchtold, daß diese Methode historisch die gesündere ist. Vielleicht möchte er sie nur darum nicht, weil er wußte, daß Oesterreich doch nicht immer jene Kraft hatte, die nötig ist, um diese Politik zu verstehen. Und gewisse Ereignisse auf dem österreichischen Kriegsschauplatz und in Serbien würden diese Auffassung rechtfertigen! Hat nun Tisza ein stärkeres Vertrauen zu der österreichischen Kraft als Berchtold? Oder wohnen in seinem ehernen Hirn Gedanken, die weiter in die Zukunft greifen und auch eine mögliche Schwächung Oesterreichs durch etwaige Fehlschläge bei der Verfolgung der Eisenpolitik in Rechnung ziehen? Es gibt ihrer viele, die in solchen Möglichkeiten das Rästel Tisza gelöst glauben. Und es hat wohl auch etwas zu bedeuten, daß Tisza nicht gleich selbst den entscheidenden Rollen der österreichischen Politik einnimmt. Sieht er sich späteren Aufgaben auf?

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dögl; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Dandl; Eugen Brinkmann; Heuilette, Vermittlungs u. v. v. Siegfried Dögl; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenteil: Albert Bartz; Druck und Verlag von Otto Henkel. Sämtlich in Halle.

Partenkirchen Ober- Dr. Wigger's
Bayern Kurheim (Sanatorium)
für Erholungsbedürftige, Innere, Stoffwechsel- u. Nervenkranke.
— Geöffnet auch während des Krieges.
Kurmittelhaus, Modernste sanitäre Einrichtungen, Prospekt.

Fortsetzung des Saison-Räumungs-

Ausverkaufes.

Die Aufsehen erregend billigen Preise

bieten nach wie vor

Vorteile über Vorteile.

Ganz besonders preiswert:

- | | | | | |
|--|--|---|---|---|
| Ein grosser Posten
Damen-Ülster 5 ⁵⁰
aus prima einfarbigen und gemusterten Winterstoffen
jetzt 18 ⁰⁰ 15 ⁰⁰ 12 ⁰⁰ 8 ⁰⁰ | Ein grosser Posten
Sport-Jacken 3 ⁵⁰
aus neuen glatten und karierten Stoffen dieser Saison
jetzt 12 ⁵⁰ bis 7 ⁵⁰ 5 ⁰⁰ | Ein grosser Posten
Frauen-Mäntel 8 ⁷⁵
aus schwarzem Eskimo, mod. Formen, auch in extrem grossen Nummern
jetzt 25 ⁰⁰ bis 16 ⁵⁰ 10 ⁵⁰ | Ein grosser Posten
Astrachan-Mäntel u. Paletots 12 ⁵⁰
prima Qualitäten in moderner Ausführung
jetzt 25 ⁰⁰ 22 ⁵⁰ 15 ⁰⁰ | Ein grosser Posten
Samt-Mäntel und Paletots 11 ⁷⁵
neue elegante Formen
jetzt 25 ⁰⁰ 21 ⁰⁰ 18 ⁰⁰ 15 ⁰⁰ |
|--|--|---|---|---|

Seiden-Plüsch-Mäntel u. -Paletots jetzt weit unter Preis!

Liebesgaben.

Vom 11.—17. Januar sind 1 Pfund- u. vom 23.—30. Januar 10 Pfund-Pakete wieder zulässig.

Für sämtliche Militär-Artikel denkbar billigste Preise.

J. Lewin

Halle a. d. S., Marktplatz 2 u. 3.

